

Soziologen-Tag in Leipzig 1991

Bernhard Schäfers

Leipzig als Veranstaltungsort

In Heft 1/2016 der SOZIOLOGIE wurde darüber berichtet, wie es am 7. März 1992 im Senatssaal der Berliner Humboldt-Universität zur Vereinigung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der erst im Februar 1990 gegründeten Gesellschaft für Soziologie (GfS) der DDR kam. Dort heißt es: »Die Dynamik der späten Gründung führte im Mai 1991 noch zu einem Soziologen-Tag in Leipzig.« (Schäfers 2016: 26) Das war gut sieben Monate nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten am 3. Oktober 1990. Den Vorsitz der GfS hatte Hansgünter Meyer, der auch den Leipziger Soziologen-Tag organisierte und leitete.

Leipzig gehörte neben (Ost-)Berlin und Halle zu den Universitäten, in denen seit den 1970er Jahren ein Diplom-Studiengang für Soziologie eingerichtet worden war.¹ Die Mehrzahl der um 1990 ca. 500 Soziologen und Soziologinnen in der DDR war nicht in den genannten Universitäten zu finden, sondern arbeitete im *Institut für Soziologie und Sozialpolitik*, in der *Akademie der Wissenschaften der DDR*, an der auch Hansgünter Meyer tätig war, sowie im *Institut für Marxistisch-Leninistische Soziologie*. Alle diese Einrichtungen waren in (Ost-)Berlin. »Soziologie-Kongresse« hatte es zuvor zwar schon gegeben, aber erst der fünfte, der im Februar 1990 in (Ost-)Berlin stattfand, führte zur Gründung der Gesellschaft für Soziologie (Meyer 1992a: 5).

Leipzig war aus universitäts- und soziologiegeschichtlichen Gründen und wegen der Bedeutung der Stadt für die »Wende« ein prädestinierter Ort für den gemeinsamen Kongress. Die im Jahr 1409 von Professoren und Stu-

1 Einen Überblick zur Soziologie in der DDR gibt Sabine Hamm (1989).

denten – als Reaktion auf die zunehmenden Drangsalierungen der deutschen *nationes* an der Prager Universität – gegründete Universität gehörte seit dem 19. Jahrhundert zu den bedeutendsten in Deutschland. Das gilt nicht zuletzt für die Entwicklung der Sozial- und Kulturwissenschaften. Der Ruf des 1879 von Wilhelm Wundt (1832–1920) gegründeten Instituts für experimentelle Psychologie und Völkerpsychologie hatte in den Jahren 1885/86 auch Émile Durkheim nach Leipzig gelockt. Der Ökonom, Stadt- und Wirtschaftshistoriker Karl Bücher (1847–1930), dessen Werk »Arbeit und Rhythmus« bis heute verlegt wird, war weit über die Fachgrenzen hinaus bekannt. Seine empirisch und sozialstatistisch fundierten Untersuchungen über die Stufen der Wirtschaftssysteme hatten Einfluss auf die Entwicklung der Arbeits-, Wirtschafts- und Stadtsoziologie (vgl. Weber 1999 ff.). In Leipzig gab es seit 1925 den ersten Lehrstuhl ausschließlich für Soziologie.² Er wurde mit Hans Freyer (1887–1969) besetzt. Freyers Institut war in den Räumen des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte untergebracht, das von dem renommierten Historiker Karl Lamprecht (1856–1915) gegründet worden war.³

Hansgünter Meyer nannte als Grund für die Wahl von Leipzig als Tagungsort, dass »ein deutliches Zeichen der Abkehr vom Berlin-Zentrismus gesetzt werden sollte« (1992a: 6). Ein weiterer Grund kam hinzu: »Von Leipzig ging die Bewegung aus, die das in die Sackgasse geratene und gescheiterte politische Regime in der DDR zum Aufgeben zwang – eine Bewegung, die schließlich zur Wiedergewinnung der deutschen Einheit führte.« (Meyer 1992b: 29) Leipzig war das Zentrum der Proteste gegen den verharschten DDR-Sozialismus. Aus der breiten Literatur sei aus einem mit vielen Bilddokumenten ausgestatteter Band eines ehemaligen Mitarbeiters am *Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig* zitiert:

»Am Morgen des 12. Januar 1989 fanden Tausende Leipziger Bürger in ihren Briefkästen ein Flugblatt der »Initiative zur demokratischen Erneuerung unserer Gesellschaft« [...]. Durch den gemeinsamen Protest sollten das Recht auf freie Meinungsäußerung sowie Versammlungs-, Vereinigungs- und Pressefreiheit öffentlich eingeklagt werden. Trotz der Verhaftung von elf der Flugblattverteiler gelang es den Sicherheitskräften nicht, die Demonstration am 15. Januar auf dem Leipziger Marktplatz zu verhindern.« (Lindner 1998: 7)

2 Die Lehrstühle, die 1919 in Frankfurt am Main für Franz Oppenheimer und in Köln für Leopold von Wiese eingerichtet wurden, waren für »Soziologie und Wirtschaftstheorie« bzw. »Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie«.

3 Auf dem Leipziger Soziologen-Tag gab es eine Arbeitsgruppe zum Thema: »Soziologie in Leipzig – disziplingeschichtliche Analysen«. Hervorgehoben seien die Referate von Helmut Steiner, Gerhard Schäfer und Jochen Fleischhacker (Meyer 1992: 453 ff.).

Das Jahr 1989 wurde in Leipzig von den »Montags-Demonstrationen« geprägt. Am 9. Oktober, nur zwei Tage nach den Gründungsfeierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR, waren mehr als 120.000⁴ und am 30. Oktober ca. 300.000 Menschen auf Leipzigs Straßen versammelt (ebd.: 104 f.). Das befürchtete Eingreifen der DDR-Volksarmee und der sowjetischen Truppen blieb aus.

Rahmenbedingungen des Leipziger Soziologen-Tages

Der Leipziger Soziologen-Tag fand vom 24. bis 26. Mai 1991 statt. Sein Thema lautete: »Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme«. Die Eröffnung und einige Plenarveranstaltungen fanden in den Messehallen von Markkleeberg statt.

Wie der Vorsitzende der GfS in seinem »Versuch einer Einführung« darlegte (Meyer 1992a), nahmen am Soziologen-Tag etwa 700 Personen teil, ungefähr zu gleichen Teilen aus den alten und den neuen Bundesländern. Unter den westdeutschen Teilnehmern konnte Meyer 40 Vertreter des Berufsverbandes deutscher Soziologen (BDS) und dessen Vorsitzenden, Siegfried Lamnek von der Universität Eichstätt, begrüßen.⁵

Nach den Begrüßungsansprachen und Plenar-Vorträgen folgten Referate zu 15 Themenkreisen, die sämtlich in dem voluminösen Tagungsband von 1.632 Seiten abgedruckt sind (Meyer 1992c):

- Soziale Strukturen und Milieus, Lebenswelten, Lebensqualität der Ostdeutschen im Transformationsprozess
- Funktionsweise und Zusammenbruch des Realsozialismus – Reformbewegungen und Bürgerbewegungen seit der Wende in der DDR
- Soziologie in Leipzig – disziplingeschichtliche Analysen

4 Karl-Dieter Opp hat dokumentiert, dass die in das öffentliche Gedächtnis eingeschriebene Zahl von 70.000 Demonstranten auf einer unbelegten Schätzung beruht und tatsächlich mindestens 120.000 Menschen auf dem Augustusplatz demonstriert haben müssen (Opp 2012).

5 Nicht unwichtig für das Gelingen der Tagung war, dass Hansgünter Meyer auf dem 25. Deutschen Soziologentag der DGS, der vom 9. bis 12. Oktober 1990 unter dem Vorsitz von Wolfgang Zapf in Frankfurt am Main stattgefunden hatte, für den Leipziger Soziologen-Tag um zahlreiches Kommen gebeten hatte.

- Soziologischer theoretischer Disput (unter anderem zu Theorien sozialer Transformation)
- Wissenschaftsforschung und Strukturwandel im Bildungssystem
- Jugendforschung in den neuen Bundesländern
- Beiträge der Foren des Berufsverbandes Deutscher Soziologen
- Neue wirtschafts- und industriesoziologische Untersuchungen
- Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland – Soziologischer Konzepte ihrer Analyse
- Bauern – Dorf – ländlicher Raum: Agrarsoziale Befunde und Theoriesätze
- Ergebnisse neuer medizinsoziologischer Untersuchungen
- Mediengebrauch in den neuen Bundesländern – Beiträge zur mediensoziologischen Forschung.
- Transformation im Osten und in der Dritten Welt
- Aktuelle soziale Probleme der kommunalen und Stadtpolitik
- Demographie- und Migrationsforschungen Berliner Soziologen.

Begrüßungsansprachen und Referate

Die nachfolgenden Ausführungen und die Auszüge aus den Begrüßungsansprachen, den Plenarvorträgen und den Referaten zu den genannten Themenkreisen sind so ausgewählt, dass sie einen Eindruck von der aktuellen Situation der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, von den im Sommer 1990 begonnenen Transformationsprozessen und den Aufgaben der Soziologie für die Analyse dieser Prozesse vermitteln.

Der Rektor der Universität Leipzig, der Naturwissenschaftler Cornelius Weiß, betonte in seiner Begrüßungsrede:

»Wir erleben nun auf dem Gebiet der ehemaligen DDR einen gesellschaftlichen Umbruch, der in Tiefe und Tempo einmalig ist [...]. Aufgabe der Sozialwissenschaft, auch besonders Ihrer Wissenschaft, der Soziologie, ist es, theoretisches Wissen über soziale Prozesse aller Art aus konkreten Vorgängen zu extrahieren und der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Gerade in Umbruchzeiten wie diesen hat die Soziologie demnach eine besondere Bedeutung, eine besondere Verantwortung.« (Weiß 1992: 30 f.)

In meinem Grußwort als damaliger Vorsitzender der DGS hob ich hervor, dass es eine weitgehende Nichtwahrnehmung der DDR-Gesellschaft und ihrer Soziologie gegeben habe. Als Beleg diente das seit 1972/73 erscheinende

de »Mitteilungsblatt der DGS«.6 In den 19 Jahrgängen bis 1991 finden sich nur zwei Beiträge, die sich mit der DDR-Soziologie beschäftigten. Der erste Beitrag wurde bereits genannt (Hamm 1989). Der zweite Beitrag erschien in Heft 1 des Jahres 1991, verfasst von Professor Herbert F. Wolf aus Leipzig: »Bemerkungen zur Geschichte der soziologischen Kolloquien in Leipzig«.

Nach seinem bereits zitierten »Versuch einer Einführung« und seiner kurzen Eröffnungsansprache nutzte Hansgünter Meyer den ersten Plenarvortrag: »Soziologie und zeitgeschichtliche Orientierungen«, um die »Ausgangspositionen zur Neugestaltung der Soziologie in den ostdeutschen Bundesländern« zu verdeutlichen:

»Wir bestanden auf der Existenz von Soziologie und Soziologen in der DDR, die, sich gegen viele Widerwärtigkeiten behauptend, ein eigenes sozialwissenschaftliches Denken praktizierten und trotz aller Beschädigungen niemals ganz von den wissenschaftlichen und politischen Fehlleistungen des Regimes vereinnahmt werden konnte. Dennoch bleibt die wissenschaftsgeschichtliche Wahrheit, dass die DDR-Soziologie, wie andere sog. Gesellschaftswissenschaften auch, zur Legitimierung des realsozialistischen Systems beigetragen hat [...]. Dirigismus, Zensur und Selbstzensur hatten einen Zustand von Disziplinierung und Gewöhnung hervorgebracht, der erst durch äußere, außerwissenschaftliche Anstöße in Bewegung geriet.« (Meyer 1992d: 37).

Meyer ging ausführlich auf die neu geschaffenen Strukturen für die soziologische Forschung und Lehre ein. In den Ausführungen zu »soziologischen Szenarien als zeitgeschichtliche Orientierung« streifte er auch die »Bestimmungen des marxistischen Entwicklungskonzepts« mit seinem »zukunftsgläubigen teleologischen Chiliasmus, seiner Art von Finalismus« (ebd.: 40).

Zum Themenbereich »Soziale Strukturen und Milieus. Lebenswelten, Lebensqualität der Ostdeutschen im Transformationsprozess« referierte der Religions- und Kultursoziologe Detlef Pollack von der Universität Leipzig (jetzt Universität Münster) über »Sozialstruktur und Mentalität in Ostdeutschland«. Seine Ausgangsprämisse:

»Solange die Funktionsprinzipien einer Gesellschaft für alle ihre Teilbereiche gleichermaßen gelten und über einen längeren Zeitraum konstant bleiben, kann man mit einer weitgehenden Korrespondenz von Sozialstruktur und Mentalitätsstruktur rechnen. Wandeln sich jedoch die Gesellschaftsverhältnisse derart radikal, wie das gegenwärtig in Ostdeutschland geschieht, ist zu erwarten, daß das Entsprechungsverhältnis von Gesellschaftsstruktur und Mentalitätsstruktur auseinanderfällt und

6 Seit 1999: »SOZIOLOGIE. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«.

die Entwicklung der letzteren mit den Veränderungen der ersteren nicht mitzuhalten vermag.« (Pollack 1992: 272)

Um den Wandel der Mentalitätsstruktur und die Anpassungsschwierigkeiten an die neuen, von der Bundesrepublik eins zu eins in einem beispiellosen »Institutionentransfer« (Lehmbruch 1993) übernommenen Sozialstrukturen kenntlich zu machen, skizzierte Pollack die Gesellschaftsstruktur der DDR wie folgt: Sie sei gekennzeichnet gewesen »durch die Gegenläufigkeit von politisch-ideologischen Homogenisierungsbestrebungen und fach- und bereichsspezifischen Autonomisierungstendenzen«. Die Sozialstruktur der DDR sei nicht nur »eine zwangshomogenisierte, sozialstrukturell nivellierte, klassenlose Gesellschaft, sondern auch eine moderne Industriegesellschaft« gewesen (Pollack 1992: 272).

Zur Mentalitätsstruktur gehörte ganz zentral das Arbeitsverhältnis. Es war ausschlaggebend für die Beziehungen zu allen anderen gesellschaftlichen Bereichen bis hin zur Ferienplanung. Pollack betonte auch den hohen Stellenwert von »Liebe und Familie, Ehrlichkeit, Disziplin und Zuverlässigkeit«. Die Wertehaltung der DDR-Bürger habe sich also »durchaus am bürgerlichen Tugendkanon« orientiert und damit weitgehend der Haltung der Westdeutschen entsprochen. Das wird untermauert durch die Tatsache, dass jeden Abend durch das Fernsehen »das Denken und Fühlen der Mehrheit in den Westen« auswanderte. »Die Präferenzen in Kleidung, Technik, Unterhaltungsmusik, Lebensstil, Symbolik usw. waren in starkem Maße an der jeweiligen westlichen Mode ausgerichtet.« (Pollack 1992: 275 f.)

Zu den Wandlungen in der Mentalität der ostdeutschen Bevölkerung nach der Wende führte Pollack aus, dass diese unter völlig neuen Bedingungen stand, weil »die individuelle, die interaktionistische, die institutionell-organisatorische und die gesamtgesellschaftliche Konstitutionsebene weiter auseinander gezogen« wurden. »Dem gelernten DDR-Bürger« sei es schwergefallen, »mit einer solchen, die persönliche Initiative herausfordernden und die Gefahr des Scheiterns einschließenden Situation umzugehen.« Erschwerend sei hinzugekommen, dass »die bundesdeutschen Institutionen, Betriebe, Parteien und ihre Vertreter ihre Interessen oft ohne Rücksicht auf die ostdeutschen Leistungsrückstände und Wünsche durchsetzen« (ebd.: 278 f.).

Das sei oft als »Kolonisierung, überhebliche Besserwisseri und Entmündigung« erlebt worden. Aufgrund des dadurch entstehenden »Unterlegenheitsgefühls« wäre bei vielen ehemaligen DDR-Bürgern eine Art DDR-Nostalgie aufgekommen. Als Folge der sozialstrukturellen Umbrüchen und der Verhaltensweisen jener, die den »Institutionentransfer« in Gang setzten,

sei es zu »einer stärkeren Entsolidarisierung und Atomisierung der Individuen« gekommen. Das aber, so Pollack resümierend, sei »im Prozess der Modernisierung« ein erwartbarer Effekt gewesen (ebd.: 279 f.).

Aus dem Themengebiet »Funktionsweise und Zusammenbruch der Systeme des Realsozialismus« sei der Beitrag von Frank Adler hervorgehoben: »Rückblicke auf den DDR-Realsozialismus: Strukturen – Stabilität – Erosion – Zusammenbruch« (Adler 1992).

Adler, der von 1975 bis 1978 im Europäischen Wiener Zentrum für Sozialwissenschaften über Länder-Komparatistik gearbeitet hatte, war zur Zeit des Soziologen-Tages im *Berliner Institut für Sozialwissenschaftliche Studien* beschäftigt.⁷ Was seinen Beitrag so interessant macht, ist die eingenommene theoretische Perspektive. Einige Zitate sollen das verdeutlichen:

»Die ›Konstruktion‹ der realsozialistischen Substitute für die kapitalistisch modernen Institutionen der Konstitution sozialer Subjekte und der Vermittlung ihrer unterschiedlichen und gegensätzlichen Interessen ging u. a. von der Prämisse aus: Die *Selbstartikulation* von Interessen individueller oder kollektiver Akteure (bzw. die freie Wahl von Repräsentanten) könne ›ohne Rest‹ ersetzt werden durch wissenschaftliche *Erkenntnis* der ›wahren‹, ›objektiven‹ Interessen. Aus dieser Perspektive können dann die ›Inhaber‹ der einzig wissenschaftlichen Grundlagen von Interessenerkenntnis bzw. die als Inkarnation und Instrument eines gesellschaftlichen ›Gesamtwillens‹ gedachten Institutionen (die allwissende und allseitig ›führende‹ Staatspartei, Staat, Planung etc.) zu kaum weiter legitimationsbedürftigen Stellvertretern der ihrer ›wahren Interessen‹ nicht so recht bewußten Bevölkerungsmehrheit avancieren, womit diese tendenziell zum Objekt des ›Befreit-Werdens‹, notfalls auch des ›Zwangs zum Glück‹ degradiert wurde [...].

Was somit an die Stelle des Kapitalverhältnisses *und* der Institutionen moderner bürgerlicher Gesellschaften trat [...], ermöglichte zwar ›aufholende Entwicklung‹ und die Reduzierung bestimmter sozialer Ungleichheiten, aber um einen doppelten Preis: Verlust an Evolutionspotential, an Korrektur- und Lernkapazität, die in den Wettbewerbsstrukturen moderner Gesellschaften verankert sind; Entstehen neuer Entfremdungen und Verselbstständigungen, Einbußen an formeller juristischer und politischer Gleichheit und subjektiver Freiheit.« (ebd.: 378 f.)

»Kern«-Merkmale von sozialer Subjektivität und gesellschaftlicher Handlungskompetenz seien, so Adler, von den Akteuren abgespalten gewesen. Dazu gehörte, politische und ökonomische Interessen ausbilden und öffentlich artikulieren zu können. Die Möglichkeiten, »Ziele, Konzepte, Handlungsstrategien, Ideen entwickeln und in gesellschaftliche Willensbildungs-

⁷ Das BISS war eine Auffangstation für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der aufgelösten Akademien.

Aushandlungsprozesse« einzubringen, waren reduziert bzw. nicht gegeben. Die dafür geschaffenen Parteien, Organisationen und Verbände hatten alle »einen gemeinsamen Geburtsfehler: mangelnde Autonomie« (ebd.: 379). »Defizitär im Vergleich zu den »offen(er)en Wettbewerbsstrukturen« kapitalistisch moderner Gesellschaften war die Kapazität der DDR-Sozialstruktur, über *Mobilität und Mobilitätschancen* permanent Innovation, Motivation, soziale Integration zu bewirken« (ebd.: 383).

Frank Adler führte die »sehr allmähliche, diskontinuierliche, gleichwohl irreversible *Erosion* von Loyalitäten, Bindungen, Hoffnungen, Legitimitätsglauben, die auch (insbesondere seit Ende '87) breite Kreise der Staatspartei erfasst hatte«, auf die »in wesentlichen Lebensbereichen *persönlich erfahrbaren* Phänomene von Stagnation, partiellem Rückschritt, zunehmendem Rückstand zur BRD« zurück (ebd.: 388).

Im Themenbereich »Aktuelle soziale Probleme der kommunalen und Stadtpolitik« referierte der Stadt- und Regionalsoziologe an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, Fred Staufenbiel, über »Soziale Probleme der Stadtentwicklung in der ehemaligen DDR. Was kann die Stadtsoziologie in der Marktwirtschaft tun?« (Staufenbiel 1992) Er führte aus, dass es in der DDR Bemühungen um eine Alternative zur kapitalistischen Stadtentwicklung gegeben habe. Zu Recht verwies er auf die großen Erfolge des sozialistischen Wohnungsbaus. Seit Mitte der 1960er Jahre wurden in zehn Städten der DDR soziologische Untersuchungen »zum Verhältnis von Kulturniveau, Lebensstil und Wohnverhalten verschiedener Familientypen« durchgeführt (ebd.: 1542). Diese Untersuchungen standen unter seiner Leitung und der des bekanntesten Architekten der DDR, Hermann Henselmann (1905–1995).⁸

Das Manuskript zu diesen Untersuchungen blieb unveröffentlicht. Es teilt damit das Schicksal vieler soziologischer Studien, die vergleichbare Themen wie in der Bundesrepublik auf vergleichbarem methodischen Niveau behandelten, aber nicht veröffentlicht werden durften.⁹

Staufenbiel nannte eine Reihe von weiteren stadtsoziologischen Untersuchungen, so über das Erleben der Stadt und ihre Bewohner in Sömmerda

8 Henselmann hatte auch das Leipziger Universitäts-Hochhaus, heute City-Hochhaus, entworfen.

9 So weisen Friedrich, Förster und Starke darauf hin, dass die über 400 empirischen Jugendstudien des Leipziger Instituts in Tresoren aufbewahrt werden mussten – »ein verhängnisvoller Irrtum, der sich schließlich auch als wesentlicher Faktor des Systemzusammenbruchs erweisen sollte« (1999: 9).

1979, über Wohnleitbilder in Neubaugebieten, über die Interdependenz von Stadtgröße und sozialer Aktivität, über Ortsverbundenheit. Diese und andere Untersuchungen wurden mit Studierenden der Weimarer Hochschule durchgeführt. Die mitgeteilten methodischen Spezifika wie auch die Themen selbst ähneln Untersuchungen in der Bundesrepublik aus derselben Zeit.

Ein weiterer Beitrag in diesem Themenbereich wurde von den westdeutschen Stadt- und Regionalsoziologen Lothar Bertels (FU Hagen) und Ulfert Herlyn (Universität Hannover) geleistet: »Aufbruch oder Abbruch? Über sozialen Wandel und einen Anwendungsfall: die Stadt Gotha«. Was ihr Referat so interessant machte, war die Tatsache, dass die Untersuchung der ostdeutschen Stadt Gotha zusammen mit Fred Staufenbiel bereits im Juni 1990, also noch vor der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, begonnen worden war.

Bis September 1991 war die Stadtgestalt von Gotha in ihren Fassadenstrukturen, den Schaufensterauslagen »als Ausdruck der ökonomischen Kultur« und den Passantenströmen (Bekleidungsstandards, Bewegungsverhalten, Mimik) in zentralen Stadtbereichen dokumentiert worden (Bertels, Herlyn 1992: 1560). Der methodische Aufwand war erheblich. Neben der Filmanalyse wurden 25 Gothaer Bürger gebeten, von der Währungsumstellung am 1. Juli 1990 an über ein Jahr Haushaltsbücher zu führen, um die Veränderungen der Einkommen und die alltäglichen Kaufgewohnheiten zu erfassen. Darüber hinaus gab es eine repräsentative Einwohnerbefragung, biographische Intensivinterviews und Expertengespräche mit Personen, die maßgeblich die weitere Stadtentwicklung beeinflussten. Zum Zeitpunkt des Soziologen-Tages waren diese Materialien noch nicht ausgewertet. Sie erschienen wenige Jahre später in mehreren Bänden und gehören mit den von Ulfert Herlyn unternommenen Untersuchungen über den Wandel der Stadt Wolfsburg zu den wichtigsten deutschen Stadtentwicklungsstudien (Herlyn, Bertels 1994; Bertels, Herlyn 2002; Herlyn et al. 2012).

Resonanz. Neuaufbau der Soziologie in Ostdeutschland

Resümierend hob Meyer hervor, dass die Beiträge auf dem Leipziger Soziologen-Tag den Optimismus vermitteln konnten, dass »die gewaltige Herausforderung der nachholenden Modernisierung im Osten« gemeistert werde. Das »Leipziger Protokoll« – gemeint war der von ihm herausgegebene Ta-

gungsband – sei »ein einmaliges Zeitdokument über Intentionen und Ertrag soziologischer Forschung in Deutschland im Prozess der deutschen Vereinigung, im Kontext einer Zeitenwende, die der Untergang des »realsozialistischen« Weltsystems unzweifelhaft darstellt,« und, so fügte Meyer hinzu, »im Prozess der Herausbildung einer gesamtdeutschen Soziologen-Community« (Meyer 1992a: 8, 10).

Etwas anders sah es der Leipziger Jugend- und Kultursoziologe Bernd Lindner, der von 1978 bis 1990 am Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig tätig und nach dessen Auflösung seit Januar 1991 in der *Außenstelle Leipzig des Deutschen Jugendinstituts München* beschäftigt war. Er berichtete in den DGS-Informationen, wie schwer es sei,

»gemeinsame Ebenen zu finden. Nicht nur, dass aus unterschiedlichen Positionen heraus argumentiert wird, ist das Problem. Die westdeutschen Kollegen [...] bringen eine Abgeklärtheit in die Diskussion ein, die die ostdeutschen Wissenschaftler [...] zurzeit beim besten Willen nicht aufzubringen vermögen.« Der »gigantische Laborfall« der Transformation eines Gesellschaftssystems würde vorerst »im Wesentlichen nur aus westlicher Sicht analysiert.« (Lindner 1991: 13 f.)

Im selben Heft schrieb der Karlsruher Soziologe Hans-Joachim Klein unter der Überschrift »Zwischenschritte«, dass es einen erheblichen Unterschied in den Beiträgen zum Leipziger Soziologen-Tag von west- und ostdeutschen Soziologen gegeben habe: Erstere demonstrierten sach- und theorieorientiertes Analysewissen, letztere wollten pragmatisch ihre personale und gesellschaftliche Existenz diskutieren. Einige der westdeutschen Beiträge seien in ihrer theoretischen Orientierung abgehoben, unterkühlt, einige sogar anmaßend belehrend gewesen (Klein 1991: 12 f.).

In seinem Plenarvortrag hatte Meyer darauf hingewiesen, »dass aus den Trümmern des DDR-Schiffbruchs und aus den Unvollkommenheiten [...] des Staatsvertrages wertvolle sozialwissenschaftliche Potentiale erhalten werden können« (Meyer 1992d: 39). Er nannte einige Beispiele und »erfreuliche Reinkarnationen«. Einer der frühesten Beiträge zum Neuaufbau der Soziologie in Ostdeutschland, zu einem Zeitpunkt als dessen Konturen deutlicher sichtbar waren als im Mai 1991, stammt von Reinhard Kreckel. Er wies darauf hin, dass am 17. Mai 1991 – also eine Woche vor Beginn des Leipziger Soziologen-Tages – der Deutsche Wissenschaftsrat »Empfehlungen zum Aufbau der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten/Technischen Hochschulen in den neuen Bundesländern und im Ostteil von Berlin« verabschiedet hatte (Kreckel 1995: 233).

Zu den Empfehlungen gehörte, dass neben den bisherigen Standorten für das Diplomstudium der Soziologie, Berlin, Halle und Leipzig, auch an den Universitäten von Chemnitz, Dresden, Jena, Magdeburg und Potsdam Soziologie in vollem Umfang gelehrt werden sollte. Die Empfehlungen, jeweils fünf Lehrstühle vorzusehen, ging vor allem auf den Heidelberger Soziologen M. Rainer Lepsius zurück.¹⁰

Nach diesen Empfehlungen wurden in den Jahren 1992 und 1993 38 Professoren und Professorinnen auf Universitätslehrstühle neu berufen. Von ihnen kamen 33 aus dem Westen und fünf von ostdeutschen Universitäten. »Manche Beobachter mögen dies als einen krassen Fall von akademischer Kolonialisierung betrachten. Andere könnten dagegen denselben Vorgang eher als einen intellektuellen Befreiungsakt beschreiben.« (Kreckel 1995: 231) Da ich am Neuaufbau der Soziologie an der TH Chemnitz und der Universität Potsdam beteiligt war, sei eine persönliche Erinnerung erlaubt: Die ostdeutschen Mitwirkenden in den Berufungskommissionen drängten in Gesprächen darauf, nur westdeutsche Kollegen zu berufen, um so den erforderlichen Paradigmenwechsel, wie man es nennen könnte, zu beschleunigen.

Zum Neuaufbau gehörten in großem Umfang neue Gebäude und Institute, vorzügliche Bibliotheken und Arbeitsmöglichkeiten für Lehrende und die Studierenden – zum Teil erheblich besser als in den westdeutschen Universitäten.

Literatur

- Adler, F. 1992: Rückblicke auf den DDR-Realsozialismus: Strukturen – Stabilität – Erosion – Zusammenbruch. In H. Meyer (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag, 377–391.
- Bertels, L., Herlyn, U. 1992: Aufbruch oder Abbruch? Über sozialen Wandel und einen Anwendungsfall: die Stadt Gotha. In H. Meyer (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag, 1553–1563.
- Bertels, L., Herlyn, U. (Hg.) 2002: Stadtentwicklung Gotha 1990–2000. Wiesbaden: Springer.

¹⁰ Dessen Einfluss bei der Zusammenlegung der beiden deutschen soziologischen Gesellschaften wurde an anderer Stelle gewürdigt (vgl. Schäfers 2016); zu seinem Mitwirken beim Neuaufbau der Soziologie vgl. Kreckel (1995: 239).

- Fleischhacker, J. 1992: Gunther Ipsen und Karl Valentin Müller – Propagandisten nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 463–471.
- Friedrich, W., Förster, P., Starke, K. (Hg.) 1999: *Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte, Methoden, Erkenntnisse*. Berlin: edition ost.
- Hamm, S. 1989: Soziologie in der DDR – ein Überblick. *SOZIOLOGIE*, 18. Jg., Heft 2, 137–154.
- Herlyn, U., Bertels, L. (Hg.) 1994: *Stadt im Umbruch: Gotha. Wende und Wandel in Ostdeutschland*. Wiesbaden: VS.
- Herlyn, U., Tessin, W., Harth, A., Scheller, G. 2012: *Faszination Wolfsburg 1938 – 2012*. Wiesbaden: VS.
- Klein, H.-J. 1991: Zwischenschritt. Nachlese zum Leipziger Soziologen-Tag. *DGS-Informationen*, 1. Jg., Heft 1, 12–13.
- Kreckel, R. 1995: Soziologie an den ostdeutschen Universitäten: Abbau und Neubeginn. In B. Schäfers (Hg.), *Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen*. Opladen: Leske + Budrich, 231–248.
- Lehmbruch, G. 1993: Institutionentransfer. In W. Seibel, A. Benz, H. Mäding (Hg.), *Verwaltungsreform und Verwaltungspolitik im Prozess der deutschen Einheit*. Baden-Baden: Nomos, 42–66.
- Lindner, B. 1991: Bewegung – aufeinander zu. *DGS-Informationen*, 1. Jg., Heft 1, 13–15.
- Lindner, B. 1998: *Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Meyer, H. 1992a: Versuch einer Einführung. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 5–10.
- Meyer, H. 1992b: Eröffnung durch den Vorsitzenden der Gesellschaft für Soziologie. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 27–29.
- Meyer, H. (Hg.) 1992c: *Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*. Herausgegeben im Auftrag der Gesellschaft für Soziologie (Ostdeutschland), Berlin: Akademie Verlag.
- Meyer, H. 1992d: Soziologie und zeitgeschichtliche Orientierungen. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 32–58.
- Opp, K.-D. 2012: Die Produktion historischer ‚Tatsachen‘. Wie die falsche Teilnehmerzahl der Leipziger Montagsdemonstration am 9. Oktober 1989 Allgemeintut wurde. *SOZIOLOGIE*, 41. Jg., Heft 2, 143–157.
- Pollack, D. 1992: Sozialstruktur und Mentalität in Ostdeutschland. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 272–285.
- Schäfer, G. 1992: Hans Freyer und die Soziologie in Leipzig. In H. Meyer (Hg.), *Soziologen-Tag Leipzig 1991*. Berlin: Akademie Verlag, 481–498.
- Schäfers, B. 2016: DGS und GfS: Die Gesellschaften für Soziologie im Vereinigungsprozess. *SOZIOLOGIE*, 45. Jg., Heft 1, 24–32.

- Staufenbiel, F. 1992: Soziale Probleme der Stadtentwicklung in der ehemaligen DDR. Was kann die Stadtsoziologie in der Marktwirtschaft tun? In H. Meyer (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag, 1541–1552.
- Steiner, H. 1992: Leipzig – Ein Eckpunkt deutscher Soziologieggeschichte – eine Einführung in die Diskussion des Arbeitskreises. In H. Meyer (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag, 453–456.
- Weber, M. 1999 ff. [1921]: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Max Weber Gesamtausgabe, Bd. 22 in fünf Teilbänden. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Weiß, C. 1992: Begrüßungsansprache des Rektors der Universität Leipzig. In H. Meyer (Hg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Berlin: Akademie Verlag, 30–31.
- Wolf, H. 1991: Bemerkungen zur Geschichte der soziologischen Kolloquien in Leipzig. SOZIOLOGIE, 20. Jg., Heft 1, 22–38.